Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 11 (1903)

Heft: 15

Artikel: Das Breitquetschen von Beulen

Autor: Langerhans, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-545515

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

5. Jeber Samariterposten enthält genügend Sanitätspersonal, Berbandmaterialien, Medikamente, eine Tragbahre, ein Telephon im Posten oder bessen Nähe.

6. Alle Samariterposten sind durch eine internationale Rot-Krenz-Flagge erkennbar Die diensttuenden Arzte, sowie die Samariter und Samariterinnen tragen die internationale Armbinde.

- 7. Auf dem Hauptposten ist während den Festspielaufführungen und während den Aufführungen in der Festhütte am Abend, d. h. von mittags 2 bis nachts 12 Uhr, ein Arzt. Bei etwa in der Zwischenzeit vorkommenden schweren Unglücksfällen ist per Telephon sofort ein Arzt zur Unglücksstätte zu rusen, währenddem diensttuende Samariter die erste Hüsseleisten.
- 8. Leichtere Erfrankungen und Unfälle finden auf den Samariterposten ihre endgültige Erledigung. Schwerer Berlette oder Erfrankte werden nach Hause oder in die aarganische Krankenanstalt überführt.

9. Beim etwaigen Vorkommen eines Massenunglückes haben die auf dem Plate an wesenden Samariter nach Spezialinstruktion zu handeln.

10. Über alle auf den Samariterposten vorkommenden Hülfeleistungen wird ein Berzeichnis geführt und dem Polizeikomitee z. h. des Organisationskomitees nach Schluß des Vestes Bericht erstattet.

11. Allfällige Reklamationen den Sanitätebienft betreffend find beförderlichft an den Prafidenten des Sanitätskomitees zu richten.

Marau, 15. Juni 1903.

Das Polizeitomitee.

* *

In Bollzug dieses Reglementes stellte dann das Sanitätssomitee eine Diensteinteilung in tabellarischer Form auf, die für jeden Festtag und für jeden einzelnen Sanitätsposten die Namen der zugeteilten Arzte, Samariter und Samariterinnen und die Stunden ihres Dienstes enthielt. Diese Diensteilung wurde den Beteiligten gedruckt übergeben, so daß jedermann sich genau orientieren konnte, wo, wann und wie lange er Dienst zu tun hatte. Für künstige Fälle wäre es vielleicht nicht unzweckmäßig, einer solchen Diensteinteilung noch eine Anbrit beizugeben, ans der ersichtlich ist, was sür Sanitätsmaterial jedem einzelnen Posten zur Bersfügung steht.

Wir würden es begrüßen, wenn der Samariterverein Aaran nach Ablauf des Festes im "Roten Krenz" über die Ergebnisse des von ihm durchgeführten Sanitätsdienstes kurzen Bericht erstatten würde.



Das Breitquetschen von Beulen.

Bon Dr. med. G. Langerhans, Leipzig.

In einer Zeit, wo ärztliche Hilfe in unserm Vaterlande noch nicht so leicht wie jett zu erlangen war, wo die Zahl der Arzte im Berhältnis zur Bevölkerungszahl geringer war als jett, und auch der Bolkswohlstand nicht so, daß der Leidende sich diese Hülfe leisten konnte, wo es auch noch keine reichsgesetzlich geordnete Fürsorge für Kranke und Verletzte gab, geschweige denn, daß ärztlich ausgebildete Samariter dem Berunglückten sosort zu Hülfe eilen konnten, waren Kranke und Berwundete oft angewiesen auf die sogenannte Hülfe von Personen, die zu diesem Werke in keiner Weise qualifiziert waren. Ich erinnere an das alte Weib, das das Blut besprach, an den Schäfer, der die gebrochenen Glieder einrichtete oder die erkrankte Partie des Leibes strich. Hentzutage, Gott sei's geklagt, gibt es immer noch Menschen, denen die mhstischen Naturkräfte dieser Laienpraktiker mehr Bertranen einflößen, als das auf gründslichen Studien bernhende Wissen des naturwissenschaftlich gebildeten Arztes. Doch nicht mit ihnen ins Gericht zu gehen, ist der Zweck folgender Zeilen. Sie sind die Betrogenen, die am eigenen Körper die Folgen ihres Unverstandes werden zu spüren haben.

Aus jener Zeit, die ich oben charakterisierte, sind so manche abenteuerliche Vorstellungen übrig geblieben, die dann zu ebenso abenteuerlichen Hulfeleistungen bei eingetretenen Unglücks-

fällen führen. Ich spreche nicht von großen, erheblichen Berletzungen, bei benen ber jugezogene Arzt schon dafür forgt, daß nichts Unfinniges geschieht, sondern von den kleinen Evenements, an die die Mutter zahlreicher Rinder in ihrer Kinderftube schon fo gewöhnt ift, daß faum der Sansherr etwas bavon erfährt, geschweige benn daß sachverftandige Gulfe jugezogen wird. Auch diefe kleinen, wenig alarmierenden Ereigniffe nun follen nicht fo gang außer acht gelaffen werden, einmal weil auch aus ihnen, wenn fie nicht genügend beachtet werden, sich schwere Erkrankungen entwickeln konnen, zweitens aber, und darauf will ich hinaus, weil ihretwegen die unglücklichen Kinder in ganz unverantwortlicher Beise gequält werden. Ich hab's an meinem eigenen Leibe gespürt und es ist mir noch lebhaft in der Erinnerung und wird auch nicht vergeffen werden, obgleich ich bamals noch ein gang kleiner Rerl mar von wohl fünf Sommern und es gar nicht beurteilen tonnte, wie unfinnig es mar, mas man mit mir machte. Also: Ich war gefallen mit bem Ropf gegen eine scharfe Rante, es war eine Beule entstanden, dunkelblaurot, schmerzend und did, auf meiner Stirn. Run hielt man mich, fümmerte sich nicht um mein Schreien und Strampeln, sondern drückte mit der Fläche eines großen Brotmeffers (in der Schweiz werden zu diesem Zwecke mit Vorliebe große Gelbstücke gebraucht. Anmert. der Red.) die fich bildende Beule breit, immer wieder mit der Graufamfeit, die nur das löbliche Endziel im Ange hat. Wie es mir damals erging, fo ergeht es nun tagtäglich den unglücklichen Rindern, die das Bech haben, fich ihre Beulen in der Rahe hulfsbereiter Erwachsener zu holen.

Die Idee, die dieser grausamen Handlungsweise zugrunde liegt, ist eine an sich vernünftige. Es soll durch den Druck das Blut, durch dessen Ansammlung sich eben die dem Auge wahrnehmbare Beule bildet, verteilt und so das Zustandekommen einer solchen verhütet werden. Die Natur wird ja schließlich mit einer solchen Beule auch fertig; sie zersetzt das Blut, wie man es erkennen kann an der Verfärbung des Ergusses, die uns die grüne und gelbe Modisitation des ursprünglich roten Blutsarbstoffes zeigt, und resordiert ihn dann. Um diesen Heilungsvorgang der Natur nun zu unterstützen, ihn zu beschlennigen und seine Zeitdaner zu verkürzen, scheint es nicht unangemessen, den Bluterguß zu zerteilen, ihn durch Druck und Massage in die Breite zu zergliedern, so daß die aussagende Kraft der natürlichen Heilkräfte in größerer Fläche angreisen und schneller zum Ziele führen kann.

Auch ist der Gedanke nicht von der Hand zu weisen, daß man durch einen gleichmäßigen Druck, der auf den Bluterguß und das in ihm befindliche noch blutende Gefäß ausgeübt wird, die Blutung früher zum Stehen bringen kann und so das Wachsen des Blutergusses, b. h. der Beule, verhindert.

Das ist, wie gesagt, der vernünftige Grundgedanke, der vorliegt, oder vielmehr sind es die beiden erstrebten Ziele, die Blutstillung durch Druck und die Verteilung des angesammelten Blutes durch Massage. Beides kann aber nun und nimmermehr gleichzeitig erreicht werden. Indem wir drücken, verteilen wir das bereits ausgetretene Blut, beseitigen die Spannung des Gewebes unter der Haut, die ihrerseits ohne unser täppisches Eingreisen das Gefäß komprimieren, das Blut zum Stehen bringen würde. Indem wir beides zugleich erreichen wollen: schnelle Blutstillung und Verteilung des bereits angesammelten Blutes, erreichen wir keins von beiden; das zusammengedrückte Gefäß blutet von frischem, sobald der Druck nachläßt, und an Stelle des fortmassierten Blutes wird neues ergossen.

Wer wahrhaft helsen will, soll beibe Hülfeleistungen voneinander trennen. Zuerst soll das Blut zum Stehen gebracht werden. Das kann ja sehr gut durch Druck geschehen, aber durch einen ruhigen, gleichmäßigen Druck, wie er ausgeübt wird durch ein umgelegtes Taschenstuch oder dergl.; ebenso gut wirft aber auch die Kälte, also kalte Umschläge, die im Anfang alle zwei Minuten zu wechseln sind. Später — nach Ablauf von 24 Stunden — kann dann massiert werden; aber auch dieses Massieren soll nicht jenen rohen, gewalttätigen Charakter haben, den ich oben schilderte. Mäßig kräftiges Streichen, allmählich verstärkter Ornek und leichtes Kneten: das sind die Maßnahmen, die von einem Kinde bei gutem Zureden ohne jeden Schmerzenslaut ertragen werden können und, wenn sie nicht vertragen werden, den Berdacht erwecken, zu brüsk angewendet worden zu sein. Sollte ich durch diese Zeilen ein oder das andere Kind vor den Händen eines übereifrigen "Helfers" gerettet haben, so würde mir dies zur Genugtung gereichen. ("Zeitschr. f. Sam.» n. Rettungswesen.")